



Die jüdische Gemeinde von Aub

Aub gehört zu den Orten in Bayern, dessen Lokalgeschichte von den Siedlungsanfängen an durch jüdische Kultur und Religion mitgeprägt worden ist. Wie einige Quellen ausweisen, bestand schon seit dem hohen Mittelalter eine jüdische Gemeinde in Aub. Sie darf zu den ältesten deutschen Judengemeinden gezählt werden, die ohne nennenswerte Unterbrechungen bis ins 20. Jhdt. hinein bestanden haben.

Seit dem Mittelalter, die Einwanderung soll im 11. Jhdt. stattgefunden haben, waren die Juden zahlreich in Mainfranken ansässig. Sie siedelten entlang der damaligen Fernstraßen und verdienten zum größten Teil mit Handel ihren Lebensunterhalt. Vor allem in städtischen Zentren wie Würzburg und Rothenburg entstanden zu dieser Zeit blühende Gemeinden.

Auch in Aub, das sich allmählich zur Rast – und Durchfahrtsstation an der Kreuzung wichtiger Fernhandelsstraßen entwickelte, fanden jüdische Handelsleute mit ihren Familien unterhalb der Fronveste im 13. Jhdt. ihren Wohnsitz. Sicherer Beweis hierfür ist der ehemalige Wasserspeier am Westchor der Stadtpfarrkirche, der aus der 2. Hälfte des 13. Jhdt's stammt und uns einen bärtigen Mann mit Spitzhut eindeutig als Juden ausweist. Sein Gesicht, das von den Krallen einer Bestie entstellt wird, schaut auf die ehemals darunter liegenden jüdischen Wohnhäuser. Die Botschaft ist hier eine eindeutige. Das Zeitalter der Kreuzzüge, die Legenden von angeblichen Ritualmorden an Kindern und die Erzählungen von Hostienfrevell der Juden schürten Angst und Hass gegen diese Minderheit. Dieser entlud sich wiederum in zahlreichen Pogromen.

So darf es nicht verwundern, dass die erste Erwähnung der Auber Judengemeinde im Martyrologium des Nürnberger Memorbuches unter den `Blutorten` der Judenverfolgung des Jahres 1298 aufgeführt ist, die vom benachbarten Röttingen ihren Ausgang nahm und tausenden von Juden in der fränkischen Region das Leben kostete. Nur wenige Jahre nachher siedelten wieder Juden in Aub und waren so keine 40 Jahre später, 1336 dem nächsten Pogrom ausgeliefert. Der über diesen Pogrom erhaltene Chronikbericht lautet folgendermaßen:

„ In dem 1336 Jahr uf Montag den 29. Heumonat, dergleichen am folgenden Dienstag und Mittwoch entboret sich der gemeine Mann zu Röttingen, Awe, Mergentheim, Uffenheim, Krautheim und andern mehr Orten und erschlugen die Juden bei ihnen.“¹⁾

Es ist davon auszugehen, dass wenige Jahrzehnte später die günstige Verkehrslage erneut Juden den Anreiz bot hier in Aub zu siedeln, um mit Handel jeglicher Art ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Mit dem Versprechen ihnen Schutz zu gewähren, wurden sie ganz gezielt von der Ortsherrschaft, den Grafen von Hohenlohe - Brauneck und deren Nachfolgern, aus finanziellen Gründen hier her geholt. Juden mussten bekanntlich ihr Schutz – und Wohnrecht an die jeweilige Herrschaft teuer bezahlen und brachten aus der Sicht der vornehmen Ritter den Vorteil, ihnen immer wieder mit Bargeld aushelfen zu können.

¹⁾ S. Salfeld: Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, S.275

Auch Judenverfolgungen zwischen 1350 und 1450 sorgten dafür, dass Juden aus den größeren Städten vertrieben wurden und sie in dieser Zeit über das Land verteilt in kleineren Landgemeinden leben mussten.

Reformation, Bauernkriege und Gegenreformation vereitelten in späterer Zeit die allmähliche Rückwanderung der jüdischen Bevölkerung in die städtischen Zentren.

Spätestens ab 1550 lassen sich durch das Memorbuch der jüdischen Kultusgemeinde Aub geschichtlich bedeutsame Ereignisse nachweisen. Es wurde am 15. Juni 1608 von Sofer Chajim ben Nathan Levi angelegt und enthält Nachträge, die bis etwa 1550 zurückreichen dürften.

Aus diesem Memorbuch geht hervor, dass Aub der Sitz eines größeren Rabbinales war. Dass es nicht nur Ortsrabbiner waren, die hier wirkten, ist aus den einzelnen Betitelungen ersichtlich. Der erste Name eines Auber Rabbiners, der in den Aufzeichnungen Erwähnung findet, stammt aus dem 16. Jhdt.. Eine Familie, in der der Personennamenname Jekuthiel vorherrscht und die der Gemeinde manche bedeutende Persönlichkeit schenkte, ragt ab dem frühen 17. Jhdt. aus der Auflistung im Memorbuch heraus. Der berühmteste Vertreter war wohl Rabbiner Elieser Lippmann. Er war in Aub geboren und trat hier seine erste Stelle an. Lippmann war in Aub Leiter einer Talmudhochschule und durch die Heirat mit der Tochter des Mannheimer Rabbiners mit den angesehensten jüdischen Familien der damaligen Zeit verschwägert.

Aufgrund dieser Aufzählung darf davon ausgegangen werden, dass der Sitz des Landesrabbinales Würzburg vorübergehend nach Aub verlegt worden ist. Eine Begründung dafür mag die Rekatholisierungspolitik der Bevölkerung durch Fürstbischof Julius Echter geben, durch die in der Folgezeit die Juden rücksichtslos aus dem Hochstift Würzburg vertrieben worden sind.

So ist es laut Herrn Rabbiner Weinberg, der in den 1920er Jahren die Memorbücher der einzelnen jüdischen Kultusgemeinden in Bayern aufarbeitete, eine auffallende Tatsache, dass in der Mitte des 17. Jhdt's die Gemeinde Aub als einzige ruhig weiter blühte. Dies war möglich, weil die damalige Herrschaftsaufteilung im Städtchen den Würzburger Fürstbischof nicht alleine walten ließ.

Das Nennen einer größeren Anzahl von Ortsmartyrern im Auber Memorbuch lässt ersehen, dass im 17. Jhdt. öfter judenfeindliche Handlungen vorkamen. Der 30 – jährige Krieg bildete hier offenbar ein schwarzes Blatt in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Aub und seiner Nachbarschaft. Zwei junge Männer mussten damals in der Synagoge im benachbarten Creglingen durch umherziehende schwedische Söldner ihr Leben lassen. Auch aus Eintragungen geht hervor, dass besonders zur Fastnachtszeit die Juden dem Übermut und den Hetzereien der christlichen Bevölkerung ausgesetzt waren.

Beachtenswert in dieser Zeit sind die Beziehungen Aubs zu Worms, die sich in den einzelnen Familiennamen ablesen lassen. Als Aufnahme-gemeinde für jüdische Flüchtlinge erweist sich Aub mehrfach:

Hammelburg 1671; Neustadt an der Waldnaab 1684; Worms 1689; unsicher sind die Kenntnisse über Neuburg.

Bis 1810 war die jüdische Bevölkerung Aubs in deutschordische und würzburgische Judenfamilien eingeteilt.

Für das Jahr 1810 existiert erstmals ein detailliertes Verzeichnis der jüdischen Haushaltsvorstände, über ihre Berufe, ihr Kapital und ihren Jahresgewinn.

Demnach lebten alle jüdischen Haushalte von Handelsgeschäften mit dem Schwerpunkt Vieh – und Warenhandel. Entsprechend einer Klassifizierung aus dieser Zeit lassen sich die jüdischen Haushalte folgendermaßen darstellen:

8 jüdische Haushaltungen wurden der Unterschicht mit geringem Vermögen zugerechnet, 9 jüdische Haushaltungen der unteren Mittelschicht und 4 jüdische Haushaltungen der oberen Mittelschicht. Jüdische Familien der Oberschicht waren damals in Aub nicht sesshaft.

Insgesamt lässt sich aus dieser Aufstellung ablesen, dass sich die Auber jüdische Gemeinde um 1810 als die mit Abstand wohlhabenste im Amt Röttingen erweist. Nachbargemeinden wie Allersheim, Bütthard, Gaukönigshofen und Tauberrettersheim konnten an den Wohlstand ihrer Glaubensgenossen in Aub bei weitem nicht heranreichen.

Wie die Juden in den Nachbargemeinden, so lebte auch die jüdische Bevölkerung von Aub streng nach den Geboten der Tora. Sie regelte das religiöse wie auch das soziale Leben. Diese strenge Glaubenshaltung lässt sich durch das ganze 19. Jhdt. verfolgen. Die Rabbiner bzw. Vorsänger waren die Bewahrer, Aufrechterhalter und Ausleger des Religionsgesetzes.

Das lebenslange intensive Studium des überlieferten religiösen Schrifttums gehörte zu den höchsten Idealen des Judentums.

Die Emanzipationsgesetze machten es erforderlich, dass 1817 alle Auber Schutzjuden bei der Matrikeleinschreibung einen deutschen Familiennamen annehmen mussten. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Juden nur einen Vornamen getragen, dem der des Vaters beigefügt worden war. Manche gewählte Familiennamen wie Oppenheimer, Mannheimer, Heidelberger oder Rödelberger lassen wohl auf den Herkunftsort der Familie schließen, andere Nachnamen wie z. B. Mandelbaum werden wohl Symbole aufgegriffen haben.

Obwohl es den Juden mit dieser Matrikeleintragung ermöglicht worden ist, zukünftig einen Handwerksberuf zu erlernen oder eine Landwirtschaft zu betreiben, änderte sich in Aub lange Zeit nichts an dem Bild des typischen jüdischen Händlers. Erst in den 1840er Jahren kam es zu Gründungen von Warengeschäften. Vieh – und Warenhandel waren nach wie vor die Haupterwebszweige im jüdischen Geschäftsleben. Wie stark diese jüdische Kaufmanns – und Handelssprache den Auber Dialekt über Jahrhunderte mitgeprägt hat, mögen beispielhaft folgende noch heute gebräuchlichen Ausdrücke, die im Hebräischen ihren Ursprung haben, einmal kurz darstellen:

Gewaaf	=	langes Gerede
Gegruhsch	=	unnütze Gegenstände
kapores	=	kaputt
koscher	=	sauber, rein
Masel	=	Glück
Maloche	=	harte Arbeit
meschugge	=	verrückt
Schtuss	=	Unsinn
Schmu	=	Betrug
Schickse	=	Frau mit zweifelhaftem Ruf
trefa	=	unrein, untauglich

War die Ausschließung der Juden von der christlichen Umwelt über Jahrhunderte eine oftmals selbst gewollte, unübersehbare Tatsache, so erreichten die jüdischen Einwohner in Aub während des Kaiserreichs (1870 – 1914) im großen Umfange die gesellschaftliche Eingliederung. Sie nahmen praktisch in allen Gemeindebereichen Anteil und engagierten sich in Vereinen (Feuerwehr, Zimmerstutzengesellschaft) zum Teil an führender Stelle.

1881 wurde erstmals mit Julius Sichel ein Jude in den Auber Stadtrat gewählt. Wirtschaftlicher Aufstieg der einzelnen jüdischen Geschäftsleute und der Zuzug auswärtiger Judenfamilien führte bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs zu einer Blütezeit der Kultusgemeinde. 1911 ist sie als `mit Abstand reichste Gemeinde im Landkreis Ochsenfurt´ beschrieben.

Nach durchlittenen Kriegsjahren, in denen die israelitische Kultusgemeinde den Tod dreier Gefallener zu betrauern hatte wie es das Kriegerdenkmal im Friedhof patriotisch zum Ausdruck bringt, brachte die Weimarer Zeit allmählich die ersehnte Normalisierung der Lebensbedingungen.

Die Hetzereien der nationalsozialistischen Propaganda verfehlten jedoch auch in Aub nicht ihre Wirkung. Immer mehr wurde das jüdische Alltagsleben dem Druck der gleichgeschalteten Umwelt ausgesetzt. So kann man in Vereinschroniken und anderen Aufzeichnungen nachlesen, dass nach 1933 urplötzlich sämtliche Ehrenmitgliedschaften verdienter jüdischer Vereinsmitglieder gestrichen wurden und Mitgliedschaften von Juden in Vereinen und Verbänden nicht mehr erwünscht waren. Die Folge dieser Ausgrenzungspolitik war der Wegzug und die Auswanderung verschiedener Gemeindeglieder. Waren es nach der Einwohnerstatistik der Stadt Aub am 01.02.1933 noch 71 Personen jüdischen Glaubens gewesen, so verringerte sich ihre Anzahl bis 1937 auf 52 Personen.

Der Pogrom vom 10.11.1938 in Aub war Teil einer allgemeinen, von der SA im Landkreis Ochsenfurt geplanten und durchgeführten Aktion. Mit Schusswaffen und Stöcken ausgerüstete SA-Leute fuhren am Abend mit Lkw's nach Aub, um sich mit hiesigen Parteimitgliedern zu vereinigen. Mit gründlichster Genauigkeit gingen sie jedes jüdische Anwesen durch, öffneten mit einem Dietrich die Haustüren und zerstörten dann sämtliche Einrichtungs – und Wertgegenstände oder eigneten sie sich selbst an.

Der November – Pogrom von 1938 forcierte den Fortgang der Auber Juden und löste mit ihrer Ausschaltung aus dem Wirtschaftsleben weiter die Beziehungen mit der nichtjüdischen Umwelt auf. Da nun die Gesamtzahl der Gemeindeglieder immer stärker schrumpfte und so die Isolierung jedes Einzelnen immer mehr zunahm, sahen viele sich gezwungen, in größere jüdische Gemeinden umzuziehen. Die verbliebenen, vornehmlich älteren Menschen verließen bis zum 21.07.1939 Aub. Ihre neuen Wohnsitze waren Würzburg, Neumarkt in der Oberpfalz und Frankfurt am Main.

Aus den Adressen der Wiedergutmachungsanträge nach 1945 lässt sich herauslesen, dass einigen Familien auch noch von diesen größeren Städten aus die Emigration gelungen ist. Aber nicht alle konnten sich vor dem Verfolgungswahn des NS – Regimes retten. Stellvertretend für die Auber Juden, die in den KZ's umgekommen sind, soll hier Abraham Kannenmacher genannt sein. Sein Tod wird in einem Brief an die Stadtgemeinde Aub angegeben. Abraham Kannenmacher war in der israelitischen Kultusgemeinde Aub bis zuletzt Lehrer und Vorbeter gewesen.

Verfasser: Georg Pfeuffer

Quellen: Georg Pfeuffer: Wirtschaftliche, soziale und religiöse Untersuchungen über die jüdische Gemeinde Aub im Zeitalter der Emanzipationsgesetzgebung, Würzburg, 1991